

Bibliotheken der vereinigten Staaten etwa so viel Büchermorath als die Leipziger Stadtbibliothek. Seitdem mag sich die Zahl vermehrt haben; doch fragt sich, wie viel davon an die Ufer des Ohio gekommen ist. Die Cassidysche Beschreibung erwähnt nichts von dortigen Universitäten, Akademien, Gelehrten-Schulen und Wissenschafts-Bibliotheken, ohne welche sich der Europäer keine höhere Geistesbildung denken kann*). Wohl aber giebt sie die Notiz, daß in Cincinnati 12 tägliche und 23 wöchentliche Zeitschriften erscheinen. Befinden sich nun darunter nicht etwa viel solche Zeitungen, welche die Wahrheit entstellen, die Personen verunglimpfen, die Köpfe verdrehen und über Alles, was nicht ihrer Ansicht ist, mit Haß und Ingrimm herfallen, so ist wenigstens anzunehmen, daß die Einwohner von Cincinnati so viel oberflächliche und fragmentarische Bildung aus ihren zahlreichen Journalen schöpfen, daß sie, wie die eifrigen Zeitschriftleser Europas, von allen Dingen etwas, aber von keinem etwas Rechtes wissen. Aber so eben bemerken wir in der Beschreibung, daß in Cincinnati 4 medicinische Collegien vorhanden sind**). Sollten dies Studienanstalten sein, so wäre dort die Medicin etwas stark vertreten und man könnte sich diesen Umstand kaum anders erklären als durch die Hunderte von Dampffesseln, welche täglich die Lungen der Cincinnatier mit unreinen Stoffen belasten und den practischen Aerzten viel Beschäftigung verschaffen mögen. Schon der Beschauer ist froh, wenn diese häßlichen Röhren, welche einen ewigen schwarzen Nebel über die Stadt verbreiten müssen, auf dem Bilde vorübergezogen sind und sehnt sich hinaus in die freie Natur. Aber hier muß er sich freilich wieder auf ein Dampfschiff versetzen und von drei Effen durchdruchern lassen, während ihm außerdem unterwegs beinahe alle halbe Stunden irgend ein Dampfer von der oder jener Seite zuquamt. Er wünscht daher endlich auszustiegen und auf den Louisiana-Lagunen unter den dort weidenden Hirschen frische Luft zu schöpfen; doch muß er sich eine gute Strecke landeinwärts begeben, wenn er sich in einer Naturumgebung erholen will, wo die Rußfesseln der Stromfahrzeuge die buntschöne Pflanzenwelt und das weiße Gefieder der wilden Schwäne nicht mehr beschmutzen können.

(Schluß folgt.)

*) Wenn die angeführte Beschreibung auch nichts davon erwähnt, so existiren doch in den vereinigten Staaten öffentliche und diesen gleichzeitige Corporations-Bibliotheken in einem bei weitem ausgedehnteren Umfange, als der Herr Verf. des vorstehenden Artikels anzunehmen geneigt scheint. Allein einer von den sechs Staaten, welche der Ohio durchfließt, Pennsylvanien, zählte deren im Jahre 1844 in 13 Städten im Gesammtbetrage von über 200,000 Bänden, und ist dieses Verhältnis der Natur der Sache nach auch in den westlichen Staaten nicht ein gleich gültiges, so darf doch nicht übersehen werden welche großartigen Mittel in der Union alleenthalben auch auf diese Zweige der Cultur gewendet und welche rasche Fortschritte dadurch erzielt werden. Es wird genügen, als Beleg hierfür anzuführen, daß bereits im Jahre 1836 der Congress bei Organisation des jetzt zum Staate erhobenen Wisconsin als Territorium 25000 Dollars für Errichtung von Gebäuden und Anschaffung der Bücher zu einer Bibliothek approprirte und daß in mehreren Neu-Englandsstaaten außer den eigentlichen öffentlichen Bibliotheken noch School-Districts-Libraries bestehen, deren Bändezahl z. B. im Staate New-York allein im Jahre 1844 über eine Million betrug und auf welche, zufolge amtlicher Berichte, in demselben Jahre allein nahe an 45000 Dollars verwendet worden waren. Ann. d. Reb.

***) Wir fügen hinzu (wenn es in der uns nicht bekannten Cassidyschen Beschreibung nicht erwähnt sein sollte), daß die Stadt Cincinnati schon vor 8 Jahren, wo sie gegen 50000 Einwohner zählte, außerdem ein presbyterianisches, ein congregationalistisches und ein von den Jesuiten gegründetes College, alle drei mit Bibliotheken und Sammlungen ausgestattet, ferner ein mechanisches Institut, eine Akademie der Musik und eine Akademie der schönen Künste besaß; daß daselbst ferner, wie in nicht wenigen andern Städten der Union, die jungen Kaufleute und wiederum die Lehrlinge zur Errichtung besonderer Bibliotheken sich associirt haben, von denen die der ersteren, die Young mens mercantile library, 1835 begründet, im obgedachten Jahre 5000, die der Lehrlinge, Apprentices library, schon 1821 begründet, 2500 Bände zählte, und daß endlich im Jahre 1843 sich ebendasselbst eine Gesellschaft zu Verbreitung deutscher Lectüre gebildet hat. Diese Thatsachen stellen der raschen Entwicklung wissenschaftlicher Bildung in jener Stadt gewiß ein so gutes Zeugniß, wie es von manchen viel älteren Städten gleichen Umfanges in Europa nicht in gleicher Weise gegeben werden kann. Ann. d. Reb.

Leipziger Stadttheater.

„Die Hugenotten, Robert der Teufel, der Prophet, die Rosenfee, der Freischütz und das Concert einer Virtuostin in wenigen Tagen, und Alles mit vorzüglichen Kräften ausgeführt, das ist das Gute so viel, daß selbst der genussüchtigste Verehrer musikalischer Productionen zugestehen muß, es sei ihm vollauf Ge-

legenheit geboten worden, mit Aug und Ohr in den Genüssen romanischer Töne und feenhaften Aufzüge zu laben. Unsere Oper, seit Jahren zu dem Besten Deutschlands gehörend, gewann in Frau Schneider-Kirchberger, deren keusche Stimme uns mit jeder neuen Rolle größere Bewunderung abträgt, einen neuen Glanzstern. Dagegen müssen wir über Herrn Koch vom Stadttheater zu Danzig unser Urtheil noch aussetzen. Herr Koch hatte in seiner ersten Gastrolle als Bertram das Unglück, im dritten Acte plötzlich so heiser zu werden, daß er von der Bühne abtreten mußte und die Oper „Robert der Teufel“ an diesem Abend nicht zu Ende gespielt werden konnte. — Das Concert der Harfen-Virtuosin Fräul. Rosalie Spohr aus Braunschweig erntete stürmischen und wohlverdienten Beifall. Fräul. Spohr trug eine große Fantasie in zwei Sätzen, nämlich *Réverie von Paris* Alvars, und darauf *la danse des Fées* mit bewundernswürdiger Fertigkeit und Grazie vor, und rechtfertigte wieder vollkommen den schon früher im Gewandhause erprobten Ruf einer hervorragenden Künstlerin.

Dem Ansehen unserer Oper gegenüber, das in neuester Zeit durch einige vortreffliche Engagements und durch die blendende Ausstattung der „Rosenfee“ immer mehr gestiegen, hört man oft sagen: „das mag Alles recht schön sein, und Herr Director Wirfling erweist ohne Zweifel manchem Musik-Enthusiasten eine Gefälligkeit, daß er die Oper so ungewöhnlich bevorzugt und dagegen das Schauspiel zur nebenher laufenden Unbedeutbarkeit herabsinken läßt! Allein was ist mit diesem kostspieligen äußerlichen Schimmer vom „Prophet“ und „Rosenfee“ erreicht? höchstens ein momentaner Gewinn für die Kasse, für die Kunst nichts! Und selbst nur vom Standpunkte des bloßen Gelderwerbs aus betrachtet, kann dieses Hinausschrauben äußerlichen Theaterflitters sich nicht für die Dauer als vortheilhaft erproben; denn abgesehen davon, daß jeder sinnliche Ueberreiz seine Erschlaffung nach sich zieht, beweist die frühere Geschichte der Leipziger Bühne, daß nur ein wohl organisiertes, über die Mittelmäßigkeit hervorragendes Schauspiel eine sichere, solide Basis geben kann. So lange das Schauspiel des frühern Directors Herrn Dr. Schmidt mit den Hofbühnen ersten Ranges rivalisiren konnte, mußte er im recitirenden Drama nicht selten das Orchester räumen und machte brillante Geschäfte. Später, als die Koryphäen des recitirenden Drama's uns verlassen hatten, und die Oper allein das Institut tragen sollte, spielte auch letztere endlich vor leeren Bänken, und es war schon vor den kunstfeindlichen Stürmen des Jahres achtundvierzig eine Gleichgültigkeit gegen das Institut eingetreten, deren Grund in den Fehlgriffen der Direction zu suchen war und auch ohne die politischen Erschütterungen der jüngsten Jahre den Fortbestand der Anstalt in Frage gestellt hätte. Leipzig wünscht zwar im Besitze einer guten Oper zu bleiben und wird dieselbe immerhin zahlreich besuchen, allein noch dankbarer bewiese es sich gegen den Gründer eines gediegenen Schauspiels. Wenn der Besuch des letztern gegenwärtig sehr spärlich ist, so ist der Grund davon durchaus nicht im Mangel an Theilnahme des Publicums, sondern im Repertoire selbst und in der lückenhaften Besetzung zu suchen. Leipzig kann sich nicht mit Mittelmäßigem begnügen! Ein Schauspielpersonal ohne Held und Anstandsdame ist das Verderben des ganzen Institutes, denn die genügende Besetzung der übrigen Rollensächer machen die Lücken nicht vergessen und kosten überdies mehr, als sie in dieser Mangelhaftigkeit verdienen, wogegen ein vollständig complettes Personal nicht nur den erhöhten Sagen-Etat reichlich decken, sondern auch Angesichts der beginnenden Saison eine sichere Garantie für bedeutende Mehreinnahme sein könnte. Die Liebe zur Kunst ist nach der politischen Abspannung im Publicum vollkommen wieder erwacht, wenn nur jetzt die Kunst selbst in den Räumen des Theaters nicht auf sich warten ließe!“

Diese und ähnliche Bemerkungen über unser Theater, welche bei Gelegenheit der ersten Vorstellungen der Rosenfee auch in einigen Journalen wiederholt wurden, können jetzt täglich in so vielen gesellschaftlichen Kreisen vernommen werden, daß eine Berührung derselben in diesem Blatte wohl nicht ohne allgemeines Interesse ist. Vorerst stimmen wir vollkommen der Ansicht bei, daß die eigentliche Kunst in den sogenannten Glanzopern nach dem pariser Geschmack, deren hervorragendster Werth in schimmernden Costümen, überraschenden Verwandlungen und andern Resultaten des bis auf die Spitze gestellten Theatermechanismus besteht, einen ungeheuern Rückschritt gemacht habe. Solche Kunstfeien verwirren den edlern ästhetischen Geschmack, leiten die Aufmerksamkeit vom innern Gehalte ab auf leere Außerslichkeiten und stumpfen den Sinn des Publicums ab gegen das Verständnis der reinen Poesie in ihrer